

Die Anfänge des Kinderhilfswerks Gomel

Teil III

Im Jahr 1993 boten wir den Gastfamilien zwei Ferienzeiten an: vier Wochen vor und vier Wochen nach den Sommerferien in NRW. So konnte der Bus auf der Rückreise der 1. Gruppe die nächste von Brest aus mitbringen. So konnten zweimal 50 Kinder im gesamten Kreisgebiet Wesel untergebracht werden.

Die erste Gruppe traf am 6. Juli zwei Stunden früher ein. Es war vier Uhr morgens, als die Fahrer mich informierten. Schnell aus dem Bett, liebe Freunde anrufen und den Empfang so gut wie möglich gestalten. Zur frühen Begrüßung um sechs schallte es aus fünfzig kleinen russischen Kehlen: „O du wunderschöner deutscher Rhein“, durch den Klassenraum der alten Volksschule in Menzelen-West. Und der zehnjährige Sergej sagte im akzentfreien Deutsch ein kleines Gedicht auf. Der Schirmherr Pater van der Voort erschien ebenfalls um sechs und unterhielt die kleinen Gäste, die von der Frauengemeinschaft Menzelen und der Schönstattgruppe Veen mit einem Frühstück versorgt wurden. Gegen acht trafen, wie vereinbart, die Gasteltern ein. Es kam der unvergessliche und ergreifende Augenblick des Wiedersehens bzw. des Kennenlernens. Die Gastkinder sangen stolz die eingeübte Weise vom „wunderschönen Rhein“, die die deutschstämmige Dolmetscherin Erika ihnen beigebracht hatte. Einige Kinder konnten auch schon kleine Sätze auf Deutsch sagen. Bevor die Gasteltern mit ihren Gästen heimkehrten, schenkte ihnen der Schirmherr, Gottes Segen für die vierwöchige gemeinsame Zeit.

Nun war von den Organisatoren vorgeschrieben, dass jedes Kind mindestens zweimal wöchentlich an den täglich stattfindenden Treffen teilnehmen musste. Das stellte sich als sehr gut heraus. Viele kleine Missverständnisse konnten schnell behoben werden. Zwei Begebenheiten will ich hier nennen.

Ein Geschwisterpaar wurde in einem Keller untergebracht. Die Ältere vertraute sich einer Dolmetscherin an. Mit der Ärztin fuhr ich sogleich zu der Familie. Es stellte sich heraus, dass diese lieben Menschen ihre eigenen Kinder vor der vermeintlichen Verstrahlung schützen wollten. Diesen Irrtum konnte die Ärztin schnell aufklären. Der andere Fall handelte von einer Überforderung des kleinen Gastes. Ein angesehen Herr eines Ortes, in dem dieser kleine Junge zu Gast war, lud ihn und die Gastmutter in ein Spielwaren Geschäft ein. Hier hatte er die freie Auswahl. Aber das reichhaltige Angebot überforderte ihn, er konnte sich nicht entscheiden. Auf mehrmaliges Drängen reagierte er aggressiv und warf ein Spielwarenregal um. Erschüttert über diese „Undankbarkeit“ führte die Gastmutter ihn mir vor und erwartete Zurechtweisung. Ich lächelte den Jungen an, entließ ihn zum Spielen und besprach mit der Mutter die große Armut in Gomel. Dort gab es niemals eine Auswahl. Jeder bekam alles maßgerecht zugeteilt.

In diesem Sommer war das Angebot der Einladungen noch viel größer: ein Fußballturnier in Rheinberg, eine Fahrt ins Phantasialand, ein Spielenachmittag auf dem Bauernhof, Zoobesuche etc.

Aber nach vier Wochen kam der unvermeidliche Abschied. Nun füllten die kleinen Gäste mit ihrer Kreativität das Abschiedsfest. Es wurden Sketche, Lieder und Tänze vorgeführt. Es war eine wunderschöne Geste der Dankbarkeit und es war gekonnt, da auf kreative Erziehung in Gomel allergrößten Wert gelegt wurde. Aber am nächsten Tag stand der Bus vor der Schule: Umarmungen, Tränen, Versprechungen des Wiedersehens...doswidanja!

Die nun im Wechsel angereiste zweite Gruppe mit 50 Kindern und ihren Begleitern des Jahres 1993 erlebte ähnlich schöne Freizeitaktivitäten. Immer gab es Sponsoren, Helfer und vor allem Gastfamilien. Dass es noch so viel Menschlichkeit gab oder wieder aufgeweckt wurde, überwältigte mich als Gründerin immer wieder.

Im Winter 1993 erwarb das Kinderhilfswerk Gomel die Gemeinnützigkeit und ist nun ein eingetragener Verein. Die konstituierende Sitzung Ende November wählte mich, die Initiatorin der Kindererholung, als 1. Vorsitzende, Anni Kerkmann aus Wesel-Ginderich als zweite. Weitere Aufgaben übernahmen: Jürgen Gönner aus Wesel (Kassenwart), Herbert Gooßens aus Alpen (Hilfsgüter -Transporte), Ursula Elsenbruch aus Moers (1. Schriftführerin), Barbara Luttmann aus Xanten (2. Schriftführerin), Peter Kulmann aus Rheinberg (Manager für außergewöhnliche Aktionen). Pater van der Voort blieb der Schirmherr des Kinderhilfswerkes. Und außerdem gab es von vielen Menschen ein so großes ehrenamtliches Engagement, ohne das der Verein nicht hätte überleben können. Die Hilfsbereitschaft schien direkt ansteckend zu sein.

Hier ein kleiner Ausschnitt einiger Sponsoren, soweit noch in Erinnerung: Frauengemeinschaften Alpen, Veen, Obermörmtter, "Eine-Welt-Gruppe" Xanten, die Mitarbeiter/innen des Marienstiftes Alpen, Benefizkonzert in der Stadthalle Rheinberg und noch viele, viele „Kleinspender“.

Ganz besonders möchte ich die Kinderspenden erwähnen: Hungermarsch der Klasse 6a (1993) der Hauptschule Xanten, außerdem viele Xantener Jugendorganisationen: Messdiener, Pfadfinder, DLRG, Malteser, Jugendheim St. Michael, der Chor Cantabile, und der TuS Xanten. Großartig, wie Nächstenliebe anstecken kann!

Im März 1994 besuchte ich mit Edith Körfer aus Veen, Familie Kipshofen aus Alpen und der Dolmetscherin Julia Weber aus Kleve die „Kinderreichen Familien“ in Gomel, die nun „Zukunft“ heißen.

Es war eine Gastfreundschaft, die uns dort geboten wurde, die mir immer in Erinnerung bleiben wird. Trotz größter Armut wurden die Tische in vielen Familien für uns großartig gedeckt. Es war uns schon fast peinlich, da wir wussten, dass das nur durch Kreditaufnahme möglich war. Diese Verschuldung war in unseren Augen nicht nötig. Aber es gehört einfach zur Kultur und zu der besonderen russischen Mentalität. Und so nahmen wir es hin und erfreuten uns daran. Außerdem konnten wir bei allen Einladungen auch immer die wunderbaren, melancholischen Weisen der russischen Volksgesänge live erleben. Wir wurden durch die Kinder-Poliklinik, die wir mit Medikamenten versorgten, geführt. In Schulen und Kindergärten begrüßten uns die Kinder mit Liedern, Gedichten, Tänzen und sogar mit einer Theateraufführung zum Frühling, wozu die wunderbaren bunten Kostüme im Kunstunterricht selbst hergestellt worden waren. Ich war begeistert von der Kreativität der Kinder und erfuhr, dass ein ehemaliges Schloss als „Kunsttempel“ diente und jeder Künstler verpflichtet war, eine gewisse Anzahl an kostenlosem Unterricht zur Verfügung zu stellen. So konnte jedes Kind in seiner speziellen Begabung gefördert werden. Hier war uns die weißrussische Bevölkerung weit voraus. Und dieses Lob schien sie so richtig aufzubauen, dass sie trotz aller Not auch Gutes zu bieten hatten.

Im Sommer 1994 konnten zweimal 75 Kinder aus Gomel in Gastfamilien am gesamten Niederrhein von Duisburg bis Kleve untergebracht werden. Beim Transport gab es die ersten Schwierigkeiten. Die Kriminalität in den osteuropäischen Ländern war so angestiegen, dass die erwachsenen Begleitpersonen bei dem Umsteigen in Brest Angst vor Plünderungen hatten. Sie baten um Vermeidung dieser Situation. Das bedeutete, in Zukunft die Busse direkt bis Gomel durchfahren zu lassen. Und das kostete mehr als das Doppelte. Außerdem benötigte jedes Kind nun ein eigenes Visum. Ebenfalls Mehrkosten und größere Hürden für die Familien in Gomel. Seit Lukaschenko der Regierungschef in Weißrundland war, konnte man den Eindruck gewinnen, diese vielfältigen Erholungsmaßnahmen sollten eingegrenzt werden. Ein bisschen konnte ich ihn verstehen. Denn die Kinder, die im westlichen Ausland waren, ließen sich nicht mehr so einfach „erziehen“. Hier passt ein Kommentar eines Busfahrers: „Wenn wir die Kinder bringen, sind sie alle lieb. Bei der Rückfahrt werfen sie genauso die Cola-Dosen durch den Bus wie die deutschen Kinder.“ Die Eltern in Gomel haben mir nie eine Antwort auf meine Frage nach dem Verhalten ihrer zurückgekehrten Kinder gegeben. Sie sahen die Priorität der Gesundheit ihrer Kinder genauso wie ich. Die

Schwierigkeiten gingen weiter: In Polen verlangten die Behörden nun ein Durchreisegeld für jedes weißrussische Kind. Außerdem kontrollierte der Zoll äußerst akribisch die Busse. Und sie wurden fündig: Wodka in rauen Mengen. Er war ein beliebtes Gastgeschenk. Die Zöllner stellten die beschlagnahmten Flaschen an den Straßenrand. Aber sie hatten nicht mit der Schläue weißrussischer Kinder gerechnet. In unbeobachteten Augenblicken haben unsere Jungs die Flaschen wieder eingesammelt und fast alle konnten als Gastgeschenk weitergegeben werden! Die stolzen Kinder haben uns diese Story erzählt.

Auch bei den Hilfsgüter -Transporten wurden die Hürden für uns sehr hoch gelegt. Was allerdings unverständlich war, da die Not in Weißrussland viel größer geworden war. Die Zollangelegenheiten waren äußerst kompliziert geworden und außerdem gebührenreich. Aber unsere Fahrer unter der Leitung von Herbert Gooßens aus Veen, ließen sich nicht abschrecken und unsere Freunde in Gomel dankten es uns.

Bei jeder Vorstandssitzung des Kinderhilfswerks konnte ich das Wachsen der Freundschaft zwischen den Familien beider Länder bestaunen. Es war die beste Grundlage für ein Fortbestehen dieser lebensrettenden Hilfe für die strahlengeschädigten Kinder aus Gomel. So konnte ich mit leichtem Herzen Abschied nehmen, als ich wegen einer schweren Herzerkrankung meines Mannes an die Nordsee zog. Im Winter 1994 legte ich den Vorsitz in die allerbesten Hände von Frau Margarete Schulz aus Rheinberg-Budberg. Und aus der Ferne beobachtete ich das Weiterwachsen dieser segensreichen Organisation. Noch heute begleiten meine Gebete und Gedanken alle Väter, Mütter und Kinder in Gomel und am Niederrhein, sowie alle Vorstandsmitglieder und die vielen Helfer im Namen der Nächstenliebe.

Elisabeth Jansen, Husum/Nordsee
Im Frühjahr 2013